

aber dennoch kein Feldherr und zudem wie Moltke ein großer Schweiger“. Diese Charakterisierung bringt die umfassenden Forschungen von Knauf auf den Punkt. Die persönliche Größe Preysings tritt am Ende hinter die des Bischofs Clemens August von Galen, seines Veters, zurück; denn Galen hat in seinen drei großen Predigten (zumal gegen die Euthanasie) im Sommer 1941 risikoreich für sich selbst und ermutigend für alle deutschen Katholiken gehandelt, und nicht nur – wie Preysing – richtig gedacht.

An die Stelle des Grundkonflikts zwischen Bischof Preysing und dem Dritten Reich tritt dann die vergleichbare Spannung zwischen dem Berliner Kardinal (Preysing wurde 1946 zum Kardinal erhoben) und dem sozialistisch-atheistischen System der DDR hinzu (223 ff.). Auch hier erweist sich Preysing erneut als Verteidiger der Menschenrechte. Dieses Engagement des Bischofs von Berlin wird leider zuweilen durch die minutiöse Darstellung der Geschichte der Berliner Diözese etwas verdunkelt. Dennoch: Das Buch stellt den ersten Berliner Kardinal gerecht und bewundernswert heraus und trägt damit auch – bei allen Vorbehalten – zu einer gewissen Ehrenrettung des deutschen Episkopats bei. Ein wichtiges Buch für die jüngste kirchliche Zeitgeschichte im Dritten Reich und in der atheistisch-sozialistischen DDR. Es weckt den Wunsch nach vergleichbaren Forschungen über Kardinal Adolf Bertram und Kardinal Michael von Faulhaber.

Roman Bleistein SJ

DÖRNER, Bernward: *„Heimtücke“: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1945*. Paderborn: Schöningh 1998. 371 S. Kart. 78,-.

Die Arbeit über das bislang eher geringgeschätzte Thema in der Forschung über das Dritte Reich wurde 1996 an der Technischen Universität in Berlin als Dissertation angenommen. Die gut aufgebaute und präzise erarbeitete Studie hebt jene Ursachen der Anpassung der Deutschen heraus, die heute noch für viele ein Rätsel darstellt. Die Arbeit kann gerade den Nachgeborenen einiges verständlich machen.

Die „Heimtücke-Verordnung“ vom 21. März 1933 und das „Heimtücke-Gesetz“ vom 20. Dezember 1934 (17 ff.) dienten der Unterdrückung

des Rechts auf eine freie Meinungsäußerung; sie hielten Kritik an Führern, vor allem an Hitler, und Protest gegen Vorgänge (Krieg, Hunger, Judenpogrom) schon im Ansatz nieder. Da die Norm des Gesetzes vage formuliert worden war, konnte sie gerade bei einer extensiven Auslegung zu vielerlei Unrecht (30) dienen.

Die Schritte, die dann durch das Gesetz ermöglicht und gefördert wurden, setzten ein mit der Denunziation durch eifrige Parteimitglieder. Dörner entlarvt hierbei zwei Urteile als falsch. Es stimmt nicht, daß die Deutschen ein Volk von Spitzeln und Denunzianten waren (107), und es ist ebenso falsch, daß vor allem die Frauen (101) den Großteil der Denunzianten ausmachten. Nach der Denunziation nahm sich vor allem die Gestapo, die sich fortschreitend Aufgaben der Polizei aneignete und teilweise jenseits des vom Recht vorgegebenen Rahmens agierte, des „Volksschädlings“ an (49 ff.). Wenn am Ende die Justiz „Recht“ sprach – zumal in den eigens eingerichteten „Sondergerichten“ (34 ff.), denen der berüchtigte Roland Freisler ihre Leitlinien vorgab (42 f.) –, hing es von der tatsächlichen Unabhängigkeit der Gerichte und vom Mut der Richter ab, ob es zu einem Freispruch oder einer kleinen Geldstrafe kam oder ob lange Zuchthausstrafen, die „Schutzhaft“ (252), die Einweisung in das KZ (55) oder gar die Todesstrafe (174) das „Heimtücke-Verbrechen“ ahnden sollten (146 ff; 180). Dies alles erhebt der Verfasser mit vielen Zitaten aus den noch vorliegenden Gerichtsakten.

Wenn Dörner sich vor dem kompakten Fazit seiner Untersuchung (311–318) noch nach dem Schicksal der Opfer und der Täter nach 1945 fragt, lautet seine Antwort: Die Opfer (292) mußten meist ohne eine Entschädigung auskommen, dagegen konnten die Täter (297 ff.) – vor allem die Richter – in den meisten Fällen sich einer gerechten Strafe entziehen. Wichtig ist, daß in diesem Kontext auch P. Rupert Mayer (95; 248) und Dompropst Bernhard Lichtenberg (94; 328 f.; 347) zur Sprache kommen; denn beide waren auch Opfer von Denunziation und wurden wegen Verbrechen gegen das „Heimtücke-Gesetz“ angeklagt und verurteilt.

Die Studie macht deutlich, wieso an die Stelle der ersten nationalen Begeisterung der Deutschen im Jahr 1933 allmählich eine lähmende



Furcht, eine das Gewissen niederhaltende Abschreckung, ein einer gefälligen Zustimmung ähnelndes Grauen trat. Das Volk war in seiner sittlichen Qualität gleichsam erstarrt und manipulierbar. Auch dies ein Einblick in das dunkle „Tausendjährige Reich“. *Roman Bleistein SJ*

ZAHLTEN, Richard: *Die Ermordeten*. Die Gedenktafel der Erzdiözese Freiburg für die verfolgten Priester (1933 bis 1945) in Maria Lindenmeß. Vöhrenbach: Dold 1998. 224 S. Kart.

Seit die dritte Auflage von „Priester unter Hitlers Terror“ (vgl. diese Zs. 215, 1997, 425 f.) als „biographische und statistische Erhebung“ seit 1996 vorliegt, läßt sich nicht mehr verheimlichen, daß der katholische Klerus der bevorzugte Kontrahent der Nationalsozialisten gewesen ist; denn nicht ohne Grund hatte jeder zweite bis dritte Weltpriester mit der Gestapo oder der Nazijustiz zu tun. Diese zweibändige Publikation kann aber kaum etwas über die Lebensschicksale der Priester berichten.

In diesen Hintergrund dringt das Buch von Richard Zahlten vor, der sechzehn Priesterschicksale in der Erzdiözese Freiburg nachgeht, derer mit einer Gedenktafel im Wallfahrtsort Lindenmeß gedacht wird. In gut recherchierten Beiträgen gewinnen die Männer Profil, die zu Opfern des Nationalsozialismus wurden. Einige von ihnen sind in Deutschland bereits bekannt, etwa Alfred Delp SJ, Heinrich Feuerstein, Alois Grimm SJ und Max Josef Metzger. Andere werden verdienterweise dem Vergessen entrissen.

Auffallend ist durchwegs zweierlei: 1. Die Priester wurden meistens Opfer der Denunziation am Ort, und zwar der gehässigen Verfolgung von kleinen Parteigrößen in den Dörfern. An sich unbedeutende Leute maßten sich in ihrem politischen Größenwahnsinn Urteile über Leben und Tod ihrer Priester an. 2. Mit einer Ausnahme fanden jene Priester, die mit dem Dritten Reich in Konflikt gekommen waren, die Rücken- deckung ihrer Dekane und ihrer Bischöfe. Auch hier gelang es den Nationalsozialisten nicht, einen entfremdenden Keil zwischen die Hierarchie und das gläubige Volk zu treiben. Das katholische Milieu hielt also auch in dieser Zeit der Anfechtung stand.

Daß diese Lebensschicksale vor dem Vergessen

bewahrt werden, erweist die Fruchtbarkeit solcher zeitgeschichtlicher Regionalstudien. Diese Erinnerungen können vor vergleichbaren Entwicklungen in einer säkularisierten, allzu anpassungsfreudigen Gesellschaft bewahren. Auch in dieser Hinsicht eine verdienstvolle Studie: Sie macht sensibel für die heutige Situation und dementsprechend nachdenklich.

*Roman Bleistein SJ*

MECHTENBERG, Theo: *Engagement gegen Widerstände*. Der Beitrag der katholischen Kirche in der DDR zur Versöhnung mit Polen. Leipzig: Benno 1999. 126 S.

Das Buch bietet einen guten Überblick über Kontakte, die zwischen der katholischen Kirche in der DDR und in Polen während der sozialistischen Herrschaft zustande gekommen sind. Der Verfasser wertet dazu Akten aus, die erst in den letzten Jahren eingesehen werden konnten. Er gibt auch zu erkennen, auf welcher vielfältigen Weise er selbst, etwa als damaliger Magdeburger Studentenpfarrer, in die Geschehnisse involviert war (75; 86; 89; 113) und läßt sein Wissen als Zeitzeuge mit einfließen.

Thematisiert werden unter anderem erste Kontaktbemühungen des langjährigen Commissarius der Fuldaer Bischofskonferenz Bischof Heinrich Wienken, die Auseinandersetzung um die vatikanischen Vollmachten von Kardinal August Hlond, der Briefwechsel polnischer und deutscher Bischöfe am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, Aktivitäten der Aktion Sühnezeichen und Bemühungen um den Aufbau einer Polenseelsorge in der DDR. Ein Kapitel ist der Frage gewidmet, wie sich die deutsch-polnischen Kirchenbeziehungen aus der Sicht der „Kirchen- ämtertagungen der sozialistischen Staaten“ darstellten, ein weiteres, wie Sicherheitsorgane der DDR und der VR Polen versuchten, diese Kontakte zu kontrollieren. Ebenso werden in diesem Zusammenhang bedeutsame Initiativen und engagierte Einzelpersonlichkeiten wie etwa der Eberswalder Pfarrer Kurt Reuter gewürdigt. Der Leser erhält Einblicke in unterschiedliche kirchenpolitische, aber auch innerkirchliche Konfliktlagen. Dennoch liegt kein Buch für Spezialisten vor, sondern für einen Leserkreis, der an Informationen zur deutsch-polnischen Aussöh-